Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 23

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Nur Camonflage?

3 wischen England und Italien wird an= dauernd verhandelt. Irgendwann in der letten Woche wurden die Verhandlungen italienischerseits abgebrochen. Aber am Sonntag sprach wieder der britische Botschafter beim Grafen Ciano vor, und eine Zeitungsmeldung wollte wissen, in den Beziehungen zwischen den beiden Staaten habe sich nichts geändert. Das würde heißen, daß man in London die Demonstrationen in allen großen Städten Italiens gar nicht so ernst nehme, wie sie sich darstellen. Die vom "schwarzen Nachrichtendienst", also den privaten Gerüchtemachern ausgegebenen Behauptungen, die italienische Armee habe Marschbefehl für den 3. Juni erhalten, oder wenig= stens Beisung, einen allfälligen Marschbefehl zu erwarten, die weitere Behauptung, am Dienstag, den 4. Juni, falle die Entscheidung, konnten Mitte dieser Woche noch nicht auf ihren Wahrheitskern geprüft werden. Unsere Leser können am Sams= tag konstatieren, wie solche Nachrichten zu bewerten seien. In Italien selbst wurde von hoher Stelle die Parole ausgegeben, nur zwei Männer wüßten um den wirklichen Zeitpunkt des Angriffs. Das will wohl heißen: Der Duce und der König. Und vielleicht sind beide nicht ganz einig über die Bahl des Zeitpunftes.

Manchmal bekommt man den Eindruck, Italien sei troß der sozusagen fertigen Mobilifation, trot Seifenrationierung, trot gehäufter Demonstrationen, trog Berichiebung ber Weltausstellung von 1942, mit ganz andern Absich= ten als mit dem Losschlagen beschäftigt. Und zwar mit politischen Spielen seinster Art. Selbstverständlich wird das neue römische Imperium zugreifen, wenn die Westmächte geschlagen werden sollten ... und wenn es ans Erben geht: Und zwar wird der Griff als vornehmstes Beutestück nicht in erster Linie Nizza und Korsifa, ja nicht einmal Tunis oder Oschibuti treffen. Was man aus einem allenfalls zusammenbrechenden Weltreich für sich retten müßte, wäre die Kontrolle über den Suezkanal und über Agypten, und die wichtigste wünschenswerte Abrundung erführe das "Impero" durch die Eroberung des Sudan. Es schaue einer die Karte an, und er wird sofort sehen, daß nur in dieser Richtung die richtige Konsolidierung Athiopiens, das heute von der Duldung der italienischen Durchfahrt bei Suez abhängig ift, gefucht werden müßte.

Das sind "Großziele", und um ihretwillen kann ein heutiger totaler Staat allerlei riskieren, wenn er sicher ist, seinen Angriff mit wirklichen Erfolgsaussichten durchführen zu können. Italien ist des Erfolges nicht sicher, bevor England und Frankreich in größern Nöten als heute stecken. Beide Staaten müßten schon gezwungen werden, wesenkliche Teile der Mittelmeerslotte und der versammelten Orientarmeen heim zu beordern. Normale Betrachtung der Lage sagt uns, daß der Zeitpunkt zum Lossichlagen sür Italien dann komme, wenn die andern ihre Mittelmeerverteidigung Stück sür Stück zu schwächen gezwungen werden.

Die Bindung mächtiger alliierter Armeen und Flottenteile durch Italiens Bereitschaft dient nun natürlich dazu, dem deutschen Partner die Kriegsarbeit zu erleichtern und den Zeitpunkt herbeizussühern, der eigene Teilnahme erlaubt. Aber dieses bereite Italien muß damit rechnen, daß es troß allem immer noch anders herauskommen könnte, als man nach den flandrischen und französischen Siegen des mächtigen Verbündeten erwartet. Die Landung in Großbritannien oder der Durchstoß gegen Paris... oder am Ende durch das Rhonetal in den Kücken der französischen Alpenfront ... alles könnte mißlingen oder im Sande stecken bleiben. Bon andern Möglichkeiten, sagen wir z. B. im Osten Deutschlands, zu schweigen. Für diesen Fall müßte Italien auf die "Großziele" verzichten und sich mit kleinern Ersolgen, sozusagen mit einer "Wiedergutmachung des Unrechtes von Bersailles" durch die Alliierten, soweit es Italien betroffen, zusrieden geben. Wir vermuten, die britisch-italienischen und französischeitalienischen Berhandlungen bezögen sich nur nebenbei auf die Blockadeerleichterungen für Italien ... Damit lockt man keinen Hund aus dem Winkel. Rom erwartet Zugeständen nisse Alliierten hätten die italienischen Forderungen abgelehnt, man würde sie also mit den Waffen durchsehen, denkt man sich, daß Italien Forderungen erhebe, die geheimerweise beraten würden ... gerade gegen wärtig.

Die viesen Demonstrationen fönnen durchaus als italienische Druckmittel gedacht sein. Es müßte doch sonderbar zugehen, wenn ein Staat so moderner Art wie Italien seinen Kriegseintritt sozusagen im Anzeiger publizieren und jede neue Stufe seiner Kriegsbereitschaft an die große Glocke hängen würde. Alles, was man liest über weitere Anzeichen des nahen italienischen Angriffs, kann also Camouslage sein, mit allen möglichen Rebenzwecken, wie sie der "Kervenkrieg" eben kennt.

Man kann hierzu die Demonstrationen in Spa= n i en für die Rückgabe Gibraltars durch England, genauer die italienischen Meldungen darüber, rechnen. Ebenso die italienische Behauptung, daß die Türken zögerten und vor einer Teilnahme an der Seite der Alliierten zurüchfchreckten. Und auch die Registrierung der englandfeindlichen Strömungen in ügppten und andernorts im vordern Orient. Und die Ausstreuung der Gerüchte über türkische Bropagandaangriffe auf Griechenland, die nachher von den Türken dementiert werden. Ferner die Auslassungen über türkische Aufmärsche vor dem griechischen hafen Alexandropel, das als Landeplat für die Alliierten dienen folle. Jede einzelne Nachricht fügt fich schön in ein Bild geschickter Propaganda, die Englands Stellung als unsicher darstellt, seine Freunde unter den Kleinstaaten unsicher macht und ihm nahelegt, einzulenken, bevor Italien zum Handeln gezwungen werde. Es soll niemand erstaunt sein, wenn auch die Geburt des griechischen Thron= erben in Athen propagandistisch ausgenutt wird.

Italien hat auch den rumänischen Ministers wech sel als Erfolg der Achsenmächte gebucht und sucht den Fall so darzustellen, als habe der König alles Vertrauen zu den Westmächten versoren. Deshalb sei das Kabinett Gassencu weggeschickt und durch eine antisemitische Resgierung Gigurtu ersett worden. überhaupt sucht man in allen Balkanstaaten eifrig nach den Anzeichen einer nahen oder fünstigen Abwendung von den "Garantiemächten" England und Frankreich.

Rätselhaft ist der Rücktritt Gasencus und die Berusung Gigurtus auf jeden Fall. Ob man den Wechsel in Zusammenhang mit den Intriguen bringen soll, die sosort nach den deutschen Westsiegen im Südosten losgingen, ist kaum fraglich. Aber ein Rätsel bleibt, wie der nationalsozialistische Parteigänger in Bukarest mit den russischen Anstrengungen um eine Annäherung des Landes an Moskau zu vereindaren sei. In Belgrad ist der russische Bevollmächtigte Lawrentieff mit großen Demonstrationen en empfangen worden, und kommunistensreundliche und panslavistische Kreise haben ihn gleicherweise geseiert; man sah, daß die überbringung des neuen Handelsvertragsinstrumentes Nebensache,

die Bertiefung der Zusammenarbeit, vor allem auf militärischem Gebiete, aber die Hauptsache sei.

Ist nun Gigurtu der "Mann der Achsenmächte", der gegen Gasencu, den Mann Moskaus ... weit mehr als der Entente ... ausgespielt wurde, und laviert König Carol wieder einmal? Oder hat Rußland mit seinen mächtigen Truppenhäufungen am Schwarzen Meer die Rumänen so mißtrauisch gemacht, daß sie fanden, sie hätten nun wieder eher deutschen Schutz nötig, und er sei auch wirksamer?

Jedenfalls muß man sich fragen, was eigentlich mit den britisch = ruffisch en Berhandlungen und ben Bielen, die "camoufliert" werden, los fei, und wie weit die rumäni= sche Furcht und die Berufung Gigurtus mit diesen britisch en Bemühungen um Mostau zusammenhangen fönnten. Will Moskau eine engere Verbindung mit dem Weften ... heute, wo es die Gefahr eines deutschen Sieges für sich fühlt, oder will es nicht? Es hat sich nach amtlicher Mitteilung geweigert, Sir Stafford Cripps, den berühmten britischen Beamten, der die feinsten diplomatischen Gewebe der Neuzeit gewoben, als Sonderbotschafter zu empfangen, und Sir Stafford wartet in Athen auf das Signal für seine Weiterfahrt nach Moskau. Man muß bedenken, daß fein Erscheinen im Rreml bei den Deutschen auf höchstes Migtrauen, auf schwarzen Verdacht stoßen würde. Will Moskau Absichten verbergen, die Berlin lieber nicht kennen foll, dann kann es nichts befferes tun als den Sir in Athen warten laffen.

Was aber ist mit der ruffisch -lit auisch en Affär e, die so unerwartet losgebrochen ist und als Borspiel einer russischen Besetzung dieses Grenzlandes vis-d-vis Ostpreußen betrachtet wird? Warum legt man in Moskau Wert darauf, sich diese Ecke zu sichern? Es seien russische Soldaten verschwunden, heißt es, und ein Geheimbund, die "schwarze Hand", habe sie beseitigt. Wan vermutet ganz andere Dinge!

Rüdzug der Sunderttausende . . . und weiter?

Aus dem von jedermann erwarteten "furchtbaren Sedan" der Alliierten im Artois und in Flandern ift der glorreich = fte und zugleich auch verluftreichfte Rüdzug dieses Rriegs geworden. Ed en hat in einer Rede gesagt, daß dreiviertel der Expeditionsarmee Englands auf die Infel binüber gerettet werden fonnten. Wenn er fagt, drei Viertel der überlebenden, fo wird die Ungabe vielleicht stimmen. Auf jeden Fall bezeugt der Rückzug, daß die Alliierten nicht ganz so leicht zu schlagen seien wie die Polen, und wenn die deutsche Propaganda in den beiden letten Wochen immer wieder betonte, die Einschließung der Alliierten fei der Einkeilung der Polen bei Rutno zu vergleichen, und das gleiche Resultat sei zu erwarten, so hat sich das vorausgesagte Ergebnis kaum zur Sälfte verwirklicht. Mag für Paris und London der bisherige Rriegsverlauf noch so tragisch aussehen, mögen die Verlufte furchtbar sein, der Rückzug der Hunderttausende ift eine Großtat des Generals Gort und der frangösischen Führer General Blanchard und General Pirour.

Die Deutschen meldeten bis zum dritten Juni ... nachdem 5—600,000 Belgier die Waffen gestreckt ... es sind wahrscheinlich weniger überlebende des belgischen Heeres ... 350,000 gefangene Engländer und Franzosen. Die Gruppen der Franzosen, die südlich von Lille eingekreist wurden, müssen sich größtenteils ebenfalls ergeben, und die Zahl der Gesangenen wird noch gehörig wachsen. Wieviele nach England übergesührt wurden, und wieviele übers Meer den Anschluß an die französische Hauptarmee gesunden, entzieht sich vorläusig der Kenntnis. Aber selbst wenn nur die Hälfte der Leute sich der Gesangenschaft entziehen konnten, ist es ein Wunder zu nennen. Denn die deutsche übermacht an schweren Tanks und Bombern war groß, teilweise erdrückend, und die Schwere der Angrisse überstieg in der letzten Kampswoche an Kücksichslosigkeit jeden denkbaren Grad.

Die murde diefer Rudgug ermöglicht? Bunachft löften fich

an der Lys, der durchbrochenen Nordflante, die Engländer rasch von den kapitulierenden Belgiern und zogen sich hinter die Pfer zurück. Die Pfer und das Ranalsnstem wurden fachgerecht bedient und die überschwemmung eines viele Rilometer weiten Gebietes sicherte die neue Nordflanke des improvisierten befestigten "Lagers von Dünkirchen". Im Süden wurden mit aller Gewalt Stellungen gegen die von Calais andrängenden motorisierten deutschen Einheiten gehalten, teilweise ebenfalls unter Versumpfung des Geländes zwischen Cassel und der Rüfte westlich Bergues. Dieser "Korridor" reichte im Often bis zu den "flandrischen Hügeln" an der Pser, die man aus dem Weltfriege kennt. Der "Kemmelberg" wurde gehalten, bis die letten durchgebrochenen Gruppen den Korridor paffiert hatten. Dann erft gab man ihn preis. Um 3. Juni hielten die Nachhuten eine Linie, die noch acht Rilometer por Dünkirchen verlief, um die letten Einschiffungen zu beden.

Vermutlich haben sich Einschiffung und überfahrt nach England unter den furchtbarften Umftänden abgespielt. Den Deutschen war es möglich, nach den Schlachten im Landesinnern die freigewordenen Luftgeschwader in überwältigender Zahl auf die Transportschiffe, auf die begleitenden Kriegsschiffe, auf die Landungsquais in Dünkirchen selbst und auf die den Abtransport erwartenden Rolonnen zu werfen. Man muß indeffen die stark phantasiegefärbte Darstellung, wonach der Kanal von "fliehenden britischen Transportern" wimmle, unter denen die deutschen Flieger erbarmungslos wüteten, ebenso genau besehen wie die Ausmalung der Situation, die von unzähligen ertrinkenden Flüchtlingen sprach. Was getroffen wurde, bedeutete trop Aufzählung von Tonnenzahlen doch nur Prozente der übergesetten. Die 900 alliierten Schiffe haben schwere Verlufte erlitten. Was ihnen aber gelang, war verhältnismäßig viel, das muß man festhalten. Ebenso, daß England und Frankreich aus diesem Gelungenen tatsächlich die Kraft zur Kriegsfortset= gung schöpfen, als ob es ein Sieg fei.

Freilich, die nähere Betrachtung der heimgefehrten Armee kann Folgen haben. Vor allem für jene, die den Krieg so mangelhaft vorbereiteten, die es anno 38 zu einem "München", dann zu einer Prager und dann zu einer polnischen Katastrophe kommen ließen, bis anno 40 Dänemark, Norwegen, Holland und Belgien und nun diese schwere Schlappe Tatsache wurden. Die Klage der Soldaten: "Wir hatten viel zu wenig Flugzeuge", wird ein riesig lautes Echo in England und drüben in Amerika wecken.

Und weiter? Wenn man von den nächsten Aktionen der Deutschen spricht, steht natürlich die Frage der bisherigen Abnuhung ihres Apparates, des Materialverbrauchs, der Menschenverluste an erster Stelle. Man wird gut tun, die Nachrichten über zerstörte Flugzeuge, Schiffe, Panzerwagen, ob sie nun die eine oder andere Partei betreffen, zuerst als Propaganda und erst in zweiter Linie als Tatsachenbericht zu bewerten. Wird es den Deutschen an Flugbenzin sehlen? Sind ihre Panzersdivissionen voll eingesetzt worden und haben sie wirklich einen hohen Prozentsak ihrer schweren und mittlern Wagen, die die Entscheidung brachten, verloren? Wüßte man hier auf eine Untwort, ließe sich sagen, welche Aussichten ihre nächsten Angriffe, sei es in Frankreich, sei es in England, haben.

Wenn ein Flugzeug der hochwertigsten Art, ein ganz schwerer Bomber oder einer der schnellsten Jäger in der Flugstunde eine Tonne Benzin verbrauchen würde und täglich fünf Stunden slöge (falls das möglich ist), macht das in zwanzig Tagen 100 Tonnen aus. Der Einsat von 5000 Flugzeugen frist also in 20 Tagen eine halbe Million Tonnen Flugbenzin. Es wird kein Mensch behaupten wollen, der Berlust dieser Menge bedeute schon die entscheidende Materiallücke, und die Ohnmacht der deutschen Lustwaffe sei nahe. Und wenn die Panzerdivisionen entsprechende Lücken gerissen, so bedeutet das angesichts der wohl mehr als zehnjährigen Vorratsstapelung bestimmt noch nichts. Erst ein langes Anrennen gegen zähe Widerstände, eine progressive Bergeudung im Kampse der letzten Einsähe könnte



Verheerende Wirkung des Bombardements einer belgischen Stadt. Der Marktplatz ist nurmehr mit Leitern zu traversieren.

Das ist der Krieg

Eine nordfranzösische Stadt wird von deutschen Fliegern bombardiert.



Deutsche Fliegerabwehr rüstet sich auf den Trümmern einer eingenommenen Stadt ein.





Englische Bristol-Blenheim-Bomber verlassen ihre Nester für einen Raid nach Westdeutschland.

bedenklichere Folgen haben. Auf jeden Fall aber kann man sich, bevor ein halber Monat vergangen, wieder auf einen Angriff größten Stils gefaßt machen.

Wohin aber wird diefer Angriff zielen? Bieles deutet daraufhin, daß England überrannt werden soll, bevor es seine improvisierte Inlandverteidigung in genügendem Maße entwickelt hat. Ein Angriff auf England hat namentlich auch deshalb die größte Bedeutung, weil seine Rohle, sein Eisen, feine Industrieprodufte dazu dienen müßten, Frankreichs Bedürfnisse zu ergänzen. Frankreich hat mit Lille=Lourcoing— Roubaix seine wichtigsten Bergbau- und Industriezentren verloren. Wer das vergißt, weiß nicht, wie schwer die Niederlage in Flandern wiegt. Der Angriff auf England würde also eine wich= tige Burzel der französischen Verteidigung abschneiden.

Berliert der deutsche Generalstab seine Zeit mit einem Ungriff gegen die neue französische Verteidigungslinie, der Somme und der Aisne entlang, gewinnt England Zeit zu verstärkter Rüftung. Zöge sich der weitere Arieg in Frankreich bin, bliebe vielleicht ein späterer Angriff auf die britischen Inseln in allerlei Schwierigkeiten stecken. Umgekehrt muß sich die deutsche Leitung sagen, daß ein erfolgreicher Angriff auf England unter einer französischen Offensive leiden müßte, und daß man sich vorher den Rücken frei zu machen habe. Dann wieder muß erwogen werden, ob Amerika mit seinen Lieferungen nicht zuwarte, wenn statt London zuerst Paris zu nehmen versucht werde. Wogegen die französischen Armeen schwer gefährdet würden, wenn die Deutschen zuerst die britische Luftwaffe zerschlügen. Ein sehr ernsthaftes Rechnen, das den Generalstab Hitlers beschäftigt, mögen auch die Feldzüge nach beiden Seiten hin organisatorisch bis ins Kleinste ausgearbeitet sein.

Die Aftion gegen Frankreich wird sicher dann vorgezogen, wenn sie mit einem italienischen Angriff kombi= niert werden kann. Man hat die ersten 1000 Bomben auf Paris, fowie die Flüge rhonewärts, bis Lyon und Marseille, als Borboten einer tombinierten deutsch= italienischen Aftion gegen Südostfranfreich gedeutet. Für diesen Fall hätten wir Schweizer höchste Bereit= schaft zu signalisieren. Denn es könnte den Angreifern einfallen, anzunehmen, der Weg über unser Gebiet sei leichter als durch die Maginotlinie und die französischen Alpen.

Die neue deutsche Angriffstaktik freilich kann die Kombina= tion mit den italienischen Angriffen auch in einem Borstoß aus dem Aisnegebiet suchen; wie abenteuerlich auch für die alte Kriegsschule der Beg "von Sedan über Dijon nach Lyon" aus= sieht, man weiß heute, was die motorisierten kleinen Abteilun= gen und die "fliegenden Schwerbewaffneten", die Fallschirmler fönnen: Das Manöver an der Somme und am Kanal hat allen die Lehre gegeben.

Beränderte Bedingungen

Ende April, zwei Wochen vor dem Ausbruch des wirklichen Rrieges im Beften, ift zwischen der Schweis und den Beftmächten ein "Blodade = Abtommen" abgeschloffen wor= den, das nach unserer Ansicht als wichtigster Garant unserer ausländischen Bersorgung ... und unserer auswärtigen Han= delsbeziehungen funktionieren follte. Knapp einen Monat nach dem Abschluß muß man sich fragen, ob nicht schon alle Borbedingungen des Bertrages geändert seien, und ob nicht jede Bendigfeit geboten sei, um neue Anforderun= gen sofort zu bemerken und auf entsprechende Ergän= zungen des Bertrages zu dringen. Und obendrein: Wenn sich der Krieg ausdehnt und neue Staaten in das fürchterliche Ringen einbezogen werden, können die Boraussetzungen unseres Handels nochmals in ungeahnter Weise umschlagen.

Das Abkommen basiert auf den britischen und französischen Blanen zur Niederringung Deutschlands durch die Blodierung. Die Alliierten wünschten von uns wie von den andern Neutralen, daß wir Deutschland nicht Lieferdienste leisten, nicht als feine "Uberfee-Einfäufer" dienen, nicht Waren aus den beiden Staaten, die wir angeblich für uns brauchten, über den Rhein liefern follten. Es ift ein Erfolg unserer Unterhändler, daß der ein = zelne Importeur, der über die französische Grenze Waren einführen will, sich einer schweizerischen, feiner ausländischen Stelle gegenüber verpflichtet wird, das Importgut in der Schweiz zu verwenden; was weiter verkauft wird, an Groffiften und Detailliften, unterliegt derselben Berwendungsverpflichtung.

Die schweizerische Zentralstelle für überwachung der Ein= fuhr und Ausfuhr ift es, die auf Grund dieser "Berwendungs= verpflichtungen" Einfuhrbewilligungen erteilt, und das "Ga= rantiezeugnis", das die Berficherung der Güterverwendung in der Schweiz gibt, wird mit den Einfuhrbewilligungspapieren fombiniert. Die Eidgenoffenschaft hat also als Staat die Barantie übernommen, daß unsere wirtschaftenden Rreise nicht "Bann-

gut schmuggeln".

In dieser Hinsicht wird aber noch wichtiger als der Import der Export sein, und hier hat man eine Formel gefunden, die den Blockademächten das Vertrauen gibt, daß wir Waren nicht weitergeben, die wir für unsere Bedürfnisse brauchen; es foll grundsäglich nichts Eingeführtes in unbear= beitetem Buftande weiter verfauft merden. Saben wir einen Rohftoff bezogen und arbeiten ihn mehr oder weniger wesentlich in ein schweizerisches Fabrikat um, dann än= bert die Lage. Nahrungsmittel, die uns in einer bestimmten Normalmenge bewilligt werden, dürfen wir nicht ausführen ... 3. B. Getreide. Die Liste der verbotenen Aussuhrwaren ist ziem= lich lang.

Auch für die Einhaltung dieser Nichtausfuhr aller ausdrücklich für uns gekauften Waren garantiert die schweizerische Amtsstelle mit ihrer Kontrolle der ausgeführten Güter; die von Fall zu Fall erteilten Exportbewilligungen sichern uns gegen die Anklage, Mißbrauch mit der zugestandenen landesnotwendigen Warenmenge getrieben zu haben.

Unterdessen aber hat sich, wie gesagt, das Bild plöglich geändert und tann sich noch mehr ändern. Belgien, Holland, Nordfrankreich unterstehen der deutschen Kontrolle. Zufuhren aus den Kolonialreichen der beiden besetzten Länder ... es sind sehr wichtige Zufuhren . . . tönnen den Weg nur noch über Frankreich zu uns finden, und es ist dentbar, daß über Nacht dieser Weg unterbrochen oder schwer gefährdet wird. Schon die mögliche Totalbeanspruchung der Eisenbahnen und Straßen Frankreichs durch die Bedürfniffe seiner Armee muß uns zwingen, an die Organisation eines Transports auf unsere Rosten zu denken. Der Borschlag von Nationalrat Duttweiler, mit eigenen Lastwagenkolonnen in Bordeaur oder anderwärts abzuholen, was dort für uns noch ausgeladen wird, kann von einer Woche auf die andere brennend werden.

Die Abteilung für "Kraft und Wärme" reguliert im Inlande das " Broblem Schiene = Strafe" in der Beife, daß der "Fernverkehr" so weit als möglich den Bahnen zugewiesen wird, wogegen der "Wertverkehr" und die Arbeit des "Transportgewerbes" sich auf die fürzern Streden beschränkt und Zufuhr und Abtransport nach und von den Eisenbahnstationen rationeller als bisher durchführt. Im Interesse unserer Treibftoff-Versorgung wird diese Organisation enorm wichtig, abge feben davon, daß hier "fo nebenbei" die Eisenbahnen ihren nor malen Arbeitstreis garantiert bekommen und die wichtiaste Bedingung ihrer Sanierung gewinnen ... en dlich, möchte man fagen! Aber die "Seftion für Rraft und Wärme" mußte unmittelbar und ohne Aufschub instand gesetzt werden, den Transport nach den noch freien Atlantifhäfen und von dorther an die Hand zu nehmen. übrigens ist es denkbar, daß auch das andere friegführende Lagen wünschen könnte, wir holten oder brächten diese oder jene Ware mit unfern Transportmitteln!

Das geht vor allem die Rohle an, die wir momentan fnapper als bis vor furzem bekommen, und zwar hauptfächlich der belafteten Berkehrsnehe wegen, von den erfäuften belgischen Gruben zu schweigen.